



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Litteratur

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

macht, die ungefährlichen Zündhölzer und die dreitägige Tinte. Die werden sich die Querschreiber zu nutze machen! Doch, unter uns, alles glaube ich dem guten Manne nicht, wenigstens die Benutzung des Walfisches als Passagierboot ist mir noch nicht klar. Sollte sich der Mond etwa aufs Flunkern verlegen?

Ein Schalk ist er, das wissen wir längst. Das schiefe Gesicht, das er einmal dem Minister Mähler gezogen hat, steht ja ateenmäßig fest. Und ich muß immer lachen, wenn er mit den Professoren, die ihn nicht als Wettermacher gelten lassen wollen, seinen Schabernack treibt. Er sagt z. B. ganz ehrbar: Am 12. August will ich mir eine Unterhaltung machen. An einigen Stellen soll die Erde beben, und wo die Verhältnisse dazu ungeeignet sind, wird es stürmen, daß die Haare davonstiegen. Dann heißt es: Was nimmt sich der alte Narr heraus! Ist kein Professor, nicht einmal Privatdozent, ist nicht promovirt, gar nicht einmal inskribirt gewesen, und will von der Meteorologie mehr verstehen als wir! Gut, wartet nur, denkt der Mond. Und nun läßt er am 12. August die Sonne scheinen, sodaß die Professoren gleich am frühen Morgen anfangen zu höhnen. Aber er wartet nur, bis sie hübsch weit von zu Hause im Grünen sitzen oder eine Wasserfahrt machen, und dann gehts los. Belehren lassen sich natürlich die Herren durch ihren Schnupfen nicht, ein Professor, besonders wenn er freisinnig ist, wird doch nicht seine Überzeugung ändern. Indessen hat der Mond seinen Spaß davon.

Gar nicht einverstanden bin ich jedoch mit der Veröffentlichung des Rezepts zu einem führenden Schriftsteller. Jetzt werden wir in dem Stande wie in allen übrigen eine solche Überfüllung bekommen, daß es nötig werden wird, Romane und Schauspiele auf Staatskosten machen zu lassen. Der Mond kann darüber lachen, der braucht sie nicht zu lesen, zahlt auch keine Steuern, aber unjereins ist ohnehin geplagt genug.

Sie können von Glück sagen, daß mein Briefbogen zu Ende geht, sonst würde ich Ihnen noch allerlei erzählen, was mir bei dem Kalenderlesen eingefallen ist. Treiben Sie keinen Mißbrauch mit meinem Geschreibsel, thun Sie nur Ihre Schuldigkeit, damit in ganz Deutschland und den Kolonien wieder einmal das schöne Lied angestimmt wird: „Eile nicht, bleib, Gedankenfreund!“



Litteratur

Aus Geschichte und Kunst des Christentums. Abhandlungen zur Belehrung für gebildete Gemeindeglieder von Dr. Adolf Hasenclever, Pastor in Braunschweig. Erste Reihe. Braunschweig, Schwetschke und Sohn, 1890

Es sind das sechs Abhandlungen, zum Teil aus Vorträgen entstanden; die ersten drei, die sich mehr der Geschichte zuwenden, haben die Überschriften: 1) Warum hat der römische Staat die Christen verfolgt? 2) Die letzte Reaktion

der antiken Welt unter Julianus dem Abtrünnigen; 3) Paulus und Petrus in Rom. Die letzten drei sind überschrieben: 4) Altchristliche Inschriften; 5) Die Stellung der alten Christen zur Kunst; 6) Gottesdienst und Kunst. Der Verfasser ist als Kenner der altchristlichen Kunst in der Litteratur bekannt. Die beiden letzten Abhandlungen wollen offenbar die Hinwendung zur Kunst, wie wir sie jetzt in protestantischen Kreisen gewahren, durch das Beispiel der Alten stärken. Eine eindringliche, auf eigener Anschauung beruhende Kenntnis des christlichen Altertums, wie sie der Verfasser besitzt, ist immer anziehend. Sonst findet sich nicht gerade viel neues in dem Buche. Der Druckfehler sind weit mehr, als das Verzeichnis sie nachweist. Auch findet sich dreimal die Wortverbindung: zeigen von etwas statt zeugen von etwas, ein Fehler, dem man in Zeitungen oft begegnet.

Es war einmal. Märchen von Rudolf Baumbach. Leipzig. A. G. Liebestind, 1889

Es giebt Leute, die neuerdings etwas geringschätzig von Baumbach reden, und es ist ja richtig: etwas neues bringt er nicht, es ist immer wieder dasselbe. Aber das thut ja bekanntlich die Nachtigall auch, wenn sie im Frühling wiederkehrt; „was neues hat sie nicht gelernt, singt alte, liebe Lieder.“ Thut man einem Dichter nicht Unrecht, wenn man ihm sagt: Du solltest einmal das und das machen? Man mag ihn doch machen lassen, was er will. Baumbach ist sich des Umfangs seiner Begabung gewiß sehr wohl bewußt, im Märchen und in der kleinen poetischen Erzählung liegt seine Stärke, einen Roman zu schreiben, etwa gar einen Roman aus der Gegenwart, liegt ihm ganz fern. Auch das vorliegende neue Bändchen zeigt keine neuen Seiten. Es enthält eine Mandel hübscher Märchen, wie ihrer Baumbach schon mehr erzählt hat. Ob alles darin eigne Erfindung ist — wie in dem kleinen Bierzeitungscherz „Nicotiana“ — oder ob allerhand ältere Motive glücklich hinein verwoben sind, ist gleichgiltig, wenn sie nur aus einem Guß sind, eine zierliche Spitze haben und graziös erzählt sind. Und das sind die meisten auch in dem vorliegenden Bändchen.

Baumbach verwendet viel Fleiß auch auf die Sprache seiner Märchen. Einen traulich altertümlichen Ton zu treffen, thut er aber doch vielleicht manchmal zu viel des Guten. Aber auch Fehler finden sich. S. 150 steht: außs Gradewohl. So etwas nicht durchzulassen, wäre Sache des Hauskorrektors gewesen — es heißt: außs Geratewohl.



Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig — Druck von Carl Marquart in Leipzig